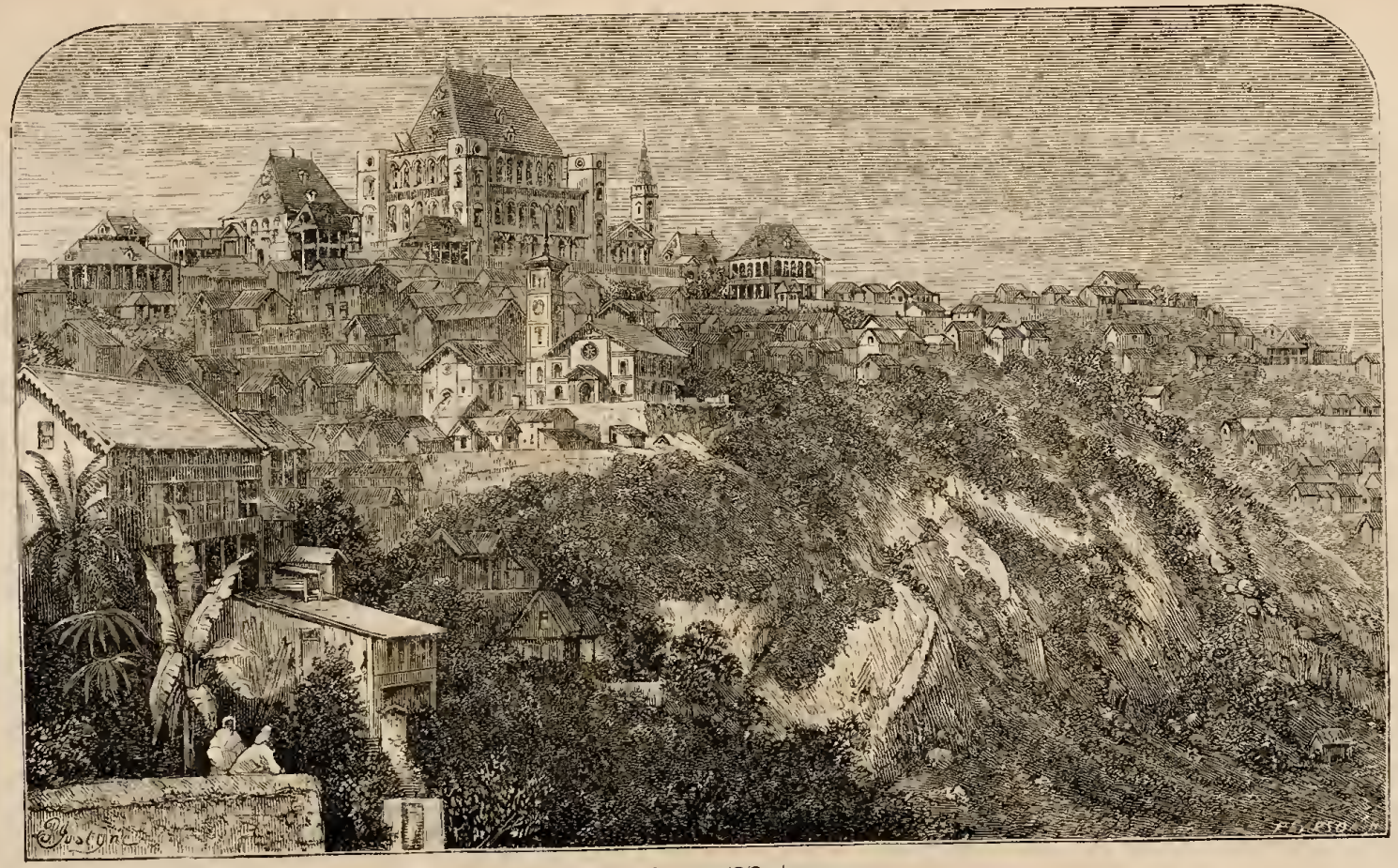
N11< 41281355 021

UB Tübingen



Antananarivo. Madagascar.

# Zwölf Monate in Madagaskar.

(Von Dr. H. Gundert)

(Schluß.)

## 4 Tamatawe. Der Rum.

„Tamatawe und die anderen Hafenstädte sind der besten moralischen und religiösen Einflüsse in besonderem Grade bedürftig und zwar wegen der schrecklichen Trunksucht, welche an diesen Orten eingerissen ist. Als der halb wahnsinnige König, der vor 12 Jahren in Madagaskar regierte, den Freihandel einführte und alle Zölle abschaffte, da strömten von Mauritius her ganze Bäche von Rum in das madagassische Küstenland und die Eingebornen fanden bald Geschmack daran. Miss. Ellis beschreibt einige traurige Scenen, die er theils selbst erlebt oder die ihm erzählt wurden. Unter der Königin Rasoherina wurde die gewöhnliche Abgabe von 10 Prozent wieder eingeführt und diese besteht noch jetzt, aber sie ist viel zu leicht, um den blühenden Handel auch nur zu beschränken. Eine einzige englische Firma in Mauritius führt tausende von Fässern dieses Giftes jährlich ein und ihre Magazine sind voll davon. Wir haben selbst die Rumfässer dutzendweis am Ufer liegen und zu allen Stunden des Tages durch die Hauptstraßen von Tamatawe rollen sehen. In den Läden der kreolischen Kleinhändler und selbst in den Häusern der Hindus wird dann ausgeschenkt. Die Folge davon ist natürlich allgemeine Trunkenheit, Ausschweifung und Heruntergekommenheit; und von diesem Gift der Versuchung und demselben schlechten Beispiel sind sämmtliche Städte an dieser Küste angesteckt. Wann werden die stärkeren Nationen von England und Amerika es begreifen, daß diese eingebornen Rassen zu verführen und zu ruiniren ein Verbrechen gegen die Menschheit ist, und daß wenn so starke Versuchungen an diese

unwissenden, rohen Völker gebracht werden, die unmöglich die traurigen Folgen des Lasters voraussehen können, allem künftigen Eindringen von Licht, Wahrheit und Tugend die Thür verschlossen und die armen Leute einem frühzeitigen Untergang rasch entgegengeführt werden?

„Die Howa-Regierung mißbilligt die Einfuhr von Branntwein aufs Entschiedenste und würde dieselbe gern beschränken, wenn nicht ganz unterdrücken. Aber ihre Macht über die Küstenstämme ist nicht unbeschränkt und überdies würde sie eine Kollision mit den Franzosen fürchten. Aber Eins hat die Regierung Jahre lang gethan, und ich glaube, sie thut es jetzt noch. Wie bei Zeug- und anderen Waaren, so wird auch beim Branntwein keine Geldabgabe, sondern ein gewisser Theil des Stoffes selbst an die Regierung abgegeben. Jedes zehnte Rumfaß, das ausgeschifft wird, kommt demgemäß ins Zollhaus; aber die Regierung will keinen Profit von diesem schmählichen Handel; sie verwandelt daher diese Abgabe nicht in Geld, sondern läßt den Rum in den Ufersand ausgießen. Das nenne ich großartig. Während der civilisirte Engländer seinen Giftstrom ins arme Land hineinleitet, steht die ungeübte, einfältige Regierung still und widerstandslos da, aber fest entschlossen, ihre Hände nicht mit dem gottlosen Gewinn zu beflecken. Wäre es nicht die Pflicht christlicher Kirchen und christlicher Regierungen, der Königin von Madagaskar hierin beizustehn? Zum allerwenigsten sollte sie nicht verhindert werden, diesen Einfuhrartikel mit den schwersten Taxen zu belegen. Viel besser aber wäre es, wenn alle Arten von geistigen Getränken überhaupt verboten würden. Warum sollen die großen Nationen Europas und Amerikas nicht die einfältigen Indianer, Tahitier, Madagassen und andere uncivilisirte Völker gegen die Gefahren schützen, welche die Einfuhr von Branntwein unabwendbar mit sich bringt?!"

Uebrigens wird in Madagaskar selbst, wenigstens in gewissen Gegenden, eine Art Branntwein aus Zuckerrohr oder auch aus Palmensaft bereitet. Einige Dörfer in der Provinz Sihanaka, welche Dr. Mullens besuchte, staunten förmlich nach diesem einheimischen Schnaps. So schlecht wie hier, ist es freilich sonst nirgends in Madagaskar, aber auch unter den Sakalavas scheint viel getrunken zu werden. Zugleich muß jedoch auch hervorgehoben werden, daß gerade in Sihanaka durch das Christenthum in dieser Beziehung

schon manches besser geworden ist. Früher galt es nach der Schilderung des eingeb. Pastors Rabe für eine Schande, wenn jemand seine Gäste nüchtern nach Hause gehen ließ, und bei Nacht pflegte man nichts als das Lärmen der Betrunkenen zu hören. Jetzt ist alles anders. Wenn jemand in trunkenem Zustande angetroffen wird, so schämt er sich; und wer überhaupt noch trinkt, der thut es im Verborgenen, weil die öffentliche Meinung entschieden dagegen ist.

Doch wenden wir uns nach dieser traurigen Episode wieder der Hafenstadt zu, in welcher die Visitatoren zum erstenmal die Bekanntschaft einer einheimischen malagassischen Gemeinde machten.

„Unser schönster Tag in Tamatawe war der Sonntag, an welchem wir zum erstenmal mit den eingebornen Christen Gottesdienst hielten, mit den Leuten, von welchen wir soviel gehört hatten und mit denen die Christen von England durch soviele Bande verbunden sind. Um 8 Uhr begaben wir uns alle in die große Kirche innerhalb der Bastion, Ambatomasina genannt. Es war ein einfaches Gebäude aus Pfosten, getäfelt und gedeckt mit Blättern und Stielen vom „Reisenden-Baum"; das Dach war offen, die Wände mit zierlichen Matten behangen. Vor der Kirche trafen wir mit dem Gouverneur und dem Pastor Andriantian zusammen und wurden aufgefordert am oberen Ende zu sitzen. Wir fanden etwa 500 Leute versammelt. Die Weiber saßen rechts auf dem Boden und im mittleren Raum gerade vor uns, die Männer nahmen die linke Seite und die hintere Hälfte des mittleren Raumes ein. Für die Redner war eine erhöhte Platform da, auf welcher ein weißbedeckter Tisch mit einer Bibel und einem Gesangbuch stand. Darüber war ein weißer Baldachin angebracht.

„Die Weise des Gottesdienstes, welche diese madagassischen Gemeinden, soweit sie mit der Londoner Miss.-Gesellschaft in Verbindung stehen, angenommen haben, erinnert an die Art der Kongregationalisten, Presbyterianer und Methodisten in England und Amerika. Die Hauptsache dabei ist freies Gebet und freie Predigt. Aber die gottesdienstlichen Einrichtungen in Madagaskar sind keine Nachahmung irgend einer der genannten Kirchenparteien, sondern in der Vertheilung von Gesang, Lesen, Predigt und Gebet über das Ganze des Gottesdienstes haben die hiesigen Christen eine eigene nationale Form der kirchlichen Feier ausgebildet, welche eigenthümlich und ihrem Charakter besonders entsprechend ist. Die ganze erste

Stunde, von 8 bis 9, wurde fast ausschließlich dem Gesang geistlicher Lieder gewidmet. In den Melodieen erkannten wir manche alte Freunde, aber abgekürzt, verlängert, umgesetzt, mit Einschiebseln ausgeschmückt, so daß es zuweilen nicht leicht war sich auf das Original zu besinnen. Die Leute singen mit viel Gefühl und Geschmack; ihre Stimmen sind angenehm und rein, und ihre ganze Art zu singen hat etwas so Weiches und Klagendes, daß ich mich bei dieser ersten wie bei manchen späteren Gelegenheiten der Thränen nicht enthalten konnte. Nach Beendigung des Gesanges las einer der Offiziere aus der Bibel vor und betete. Dann folgte wieder ein Lied und hierauf hielt ich eine vom Gouverneur gedolmetschte Ansprache, ebenso mein Begleiter Hr. Pillans. Nach einem weiteren Lied und Gebet, hielt der Pastor Andriantian eine eindringliche Predigt und schloß dann diesen Gottesdienst. Am Nachmittag wohnten wir dem Gottesdienst in einer zweiten Kirche in Tamatawe an. Die zwei Gemeinden hier zählen zusammen 800 Seelen; sie haben tüchtige Pastoren und Prediger, wünschen aber sehr einen europäischen Missionar zu erhalten."

Diese Schilderung der Independentenkirche in Tamatawe mag noch vervollständigt werden durch einen Blick auf die Mission der Anglikaner. Der neue Bischof Dr. Kestell Cornish, der am 2. Okt. 1874 daselbst landete und gleichfalls mit großer Begeisterung empfangen wurde, hat seine Wirksamkeit auf der Insel mit Einführung der Confirmation begonnen. 86 Madagassen wurden durch ihn am 11. Okt. eingesegnet; die englischen Anwohner fiengen auch gleich an, Subscriptionen für den Bau einer schönen Kirche zu veranstalten. Seither ist der Missionar, welcher diese ungesunde Hafenstadt bediente, G. Percival, nach nur dreijährigem Dienst entschlafen (4. April 1875); er hatte zuvor mit ausnehmendem Eifer die Küstenorte besucht, auch da und dort die Gouverneure für seine Kirche zu gewinnen gewußt, so daß er von 13 Kirchen am östlichen Gestade der Insel berichten konnte, die er durch 60 Neugetaufte vermehrt hatte. Auch der Gouverneur von Tamatawe, obwohl nach obiger Schilderung ein Independent, hatte am Charfreitag mit seinem Stab dem anglikanischen Gottesdienst beigewohnt und nachher seine höchste Zufriedenheit mit demselben ausgesprochen. Ebenso scheinen die höchsten Damen der malagassischen Gemeinde von dem Singchor angezogen zu sein, welchen die Tochter Percivals

in der anglikanischen Kirche herangebildet hatte. Reibungen zwischen diesen beiden Gemeindeformen werden natürlich nicht ausbleiben.

## 5. Die Sklaverei.

„Während unsrer ganzen Visitationsreise fühlten wir, daß es Einen sehr schwachen Punkt im gesellschaftlichen Leben der Madagassen gibt, nämlich die Hausssklaverei. Wir haben dasselbe gesehen und sind in vielfache Berührung damit gekommen, beständig drängte es sich unsrer Beobachtung auf. Und wir freuten uns zu finden, daß viele ernste Männer unter den höheren Schichten der madagassischen Gesellschaft dies Uebel als etwas Bedenkliches erkennen, das sorgfältig in Erwägung gezogen und schließlich ganz abgeschafft werden müsse. Es ist eine alte Einrichtung auf der Insel, und wie in anderen Ländern, so richtet es auch hier um eines vorübergehenden augenblicklichen Vortheils willen, den größten Schaden an. Die Sklaven selbst stammen aus zwei Quellen her, d. h. theils aus dem Ausland, theils aus Madagaskar selbst. Erstlich sind viele eigentliche Afrikaner eingeführt worden, die bis auf einen gewissen Grad sich mit den Eingebornen vermischt und das reine madagassische Blut getrübt haben. Daher kommt es, daß einzelne Personen in den höchsten Howafamilien krauses wolliges Haar und dicke Lippen haben, obgleich ihre hohe Stirn und gerade Nase ihre malayische Abkunft noch erkennen läßt. Ueberdies hat sich die Zahl der Sklaven im Lande selbst durch Kriegsgefangene aus allen drei einheimischen Stämmen, Howas und Betsileos sowohl als Sakalavas, vermehrt, wozu noch die Verbrecher kommen, sei es nun Diebe und Mörder, oder wie in der Verfolgungszeit, die Liebhaber des Wortes Gottes.

„Im Allgemeinen sind Sklaven in Madagaskar sehr billig: der geringste Preis ist zehn Dollars, der höchste vierzig oder fünfzig. Sklaven zu besitzen gilt für ein Zeichen der Respektabilität, und mancher, der früher selbst Sklave war, sich aber Freiheit verschafft hat, läßt es sein erstes Anliegen sein, sich recht bald auch ein paar Sklaven zu kaufen. Ueberall ist natürlich die Folge dieses Systems eine Herabsetzung der Arbeit, indem es zum guten Ton gehört nicht selbst zu arbeiten, sondern von dem Schweiß Anderer zu leben. Namentlich angesehene Männer besitzen ganze Schaaren von Sklaven, manche haben ihrer hunderte, einige wenige sogar 2—3000.

Viele ausgezeichnete Christen halten Sklaven: viele eingeborne Pastoren besitzen solche, und die Kirchen und Gemeinden sind voll von Sklaven. In der Regel werden dieselben übrigens nicht hart behandelt, und das Christenthum trägt auch dazu bei, dies ganze System zu verbessern. Es fehlt nicht an Gelegenheiten für die Sklaven sich freizukaufen entweder mit ihren eigenen Ersparnissen oder mit Geld, das sie von ihren Freunden entlehnt haben. Die männlichen Unterthanen genießen überdies ein beträchtliches Maß von Freiheit und Unabhängigkeit. Sie dürfen sich Geld erwerben, als Lastträger sich weit weg von ihrer Herrschaft begeben und den Lohn dafür selbst behalten. Zuweilen nehmen die Herren nichts davon, zuweilen wenigstens nur die Hälfte. Natürlich gibt es auch harte, selbstsüchtige Sklavenbesitzer, die alles verlangen, aber solche erleben es eben auch oft, daß ihre Sklaven ihnen entlaufen. Das Land ist groß und weit, und herrenloses Gebiet ist auch noch im Ueberfluß vorhanden. So kann ein entlaufener Sklave entweder irgendwo anders eine Heimat finden oder er wählt die Wildniß zu seiner Wohnung und macht selbst ein Stück Land urbar. Unter dem Einfluß des Christenthums und bei der Abwesenheit besonderer Nachfrage nach diesem oder jenem Arbeitsprodukt, hat diese Hausssklaverei sich allmählich in eine Art Leibeigenschaft verwandelt, ähnlich wie sie ja noch vor kurzem in Rußland bestand. Die traurigste Folge dieses Systems besteht gegenwärtig darin, daß es die allgemeine Nichtsthuerei befördert und alle Arbeitskraft lähmt, indem die, welche gern fleißig sein würden, doch keinen entsprechenden Lohn für ihre Anstrengung in Aussicht haben und es daher vorziehen zu faulenzen. Je mehr sich ein tieferes Rechtsgefühl, eine richtigere Werthschätzung der menschlichen Persönlichkeit und insbesondere eine Achtung vor dem weiblichen Geschlecht verbreiten, desto näher rückt auch der Zeitpunkt, wo diese wichtigen Fragen in der rechten Weise gelöst werden können und die gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen Klassen der Gesellschaft zu einander sich auf eine gesündere Grundlage stellen lassen.

„In früheren Zeiten stand es in dieser Beziehung viel schlechter in Madagaskar als jetzt. Ehe Radama I. mit seinen großen Reformen vorgieng, stand der Sklavenhandel sowohl im Lande selbst als auch die Ausfuhr von Sklaven in großer Blüthe. Es ist bekannt, wie Kriegsgefangene, selbst aus dem Stamm der Howas

und Betsileos, zusammengekoppelt und nach Tamatawe geschleppt wurden, um nach Mauritius und Bourbon, aus Kap der guten Hoffnung oder nach Westindien verkauft zu werden.

„Auf unsrer Reise von der Ostküste nach der Hauptstadt erstiegen wir einmal einen schönen Berg von hellrothem Thon, der sich wie ein Wall in das umgebende Amphitheater von Bergen erstreckte und die Brücke zur Ueberschreitung der nächsten Höhenreihe darbot. Als wir den höchsten Punkt des Passes erreicht hatten und einen Blick auf die wellenförmig hinter uns liegende Ebene zurückwarfen, fragte ich unsere Träger nach dem Namen dieser Bergspitze. Mit tiefer Bewegung vernahm ich die Antwort: „Das ist Tanakova, die Thränenstätte der Howas!" Und wo ist das Meer? fragte ich. „Dort am Horizont ist es sichtbar", riefen die Träger und zeigten uns sogar die Häuser von Andovoranto. Wir standen auf dem Platz, der für immer dem Andenken der unglücklichen Howasklaven geweiht ist, die, aus dem Inneren kommend, hier zum erstenmal das Meer erblickten, über welches sie schiffen sollten, um an fremde Herren verkauft zu werden. Nicht nur Kriegsgefangene, sondern auch Weiber und Kinder, zuweilen aus den besten Familien, in der Finsterniß der Nacht weggefangen, wurden damals an arabische Sklavenhändler verkauft, um ihre Heimat nie wiederzusehn. Ja, selbst Franzosen und Engländer betheiligten sich an diesem schauderhaften Geschäft. Die Leiden der armen Opfer müssen unaussprechlich gewesen sein. Lang ehe sie die Wälder passirt, muß der Schmerz ihnen das Herz gebrochen haben. Aber die Tradition erzählt, wie an dieser Stelle ihre Verzweiflung den Höhepunkt zu erreichen pflegte, wenn sie bis an die äußerste Grenze ihres Stammesgebietes gekommen waren und nun zum erstenmal die „schwarzen Gewässer" erblickten, über welche sie auf Nimmerwiedersehen geführt werden sollten. Es war König Radama, der diesem Elend ein Ende machte, und zum Andenken an diese seine That steht jetzt auf der Höhe von Tanakova eine Säule mit seiner Namensinschrift.

„Vom Gouverneur von Mauritius, Farquhar, auf die Greuel dieses Sklavenhandels aufmerksam gemacht, hatte er sogleich angefangen denselben abzustellen. Die zu Recht bestehenden Ansprüche vieler seiner Unterthanen bildeten das Haupthinderniß, aber sein politischer Takt und sein starker Wille trugen den Sieg davon. Der Vertrag mit England wurde geschlossen und er und sein Volk hiel-

ten denselben treulich. Die Engländer aber wurden seitdem als die Wohlthäter des Landes betrachtet. Eine Zeit lang war auf beiden Küsten die Veränderung sehr merklich und Mojanga und andere Städte verloren einen bedeutenden Profit, den sie früher gehabt hatten. Aber all' die Verträge blieben von Radama's Nachfolgerin unberücksichtigt und erst als im J. 1865 die verstorbene Königin Rasoherina einen neuen Vertrag mit der Regierung abschloß, wurde neben anderen im Interesse der Menschlichkeit stipulirten Punkten auch ein Paragraph gegen den Sklavenhandel in denselben aufgenommen und durchgesetzt.

„Von der Howa-Regierung wird diese Uebereinkunft noch aufrecht erhalten und man kann zuversichtlich behaupten, daß im Allgemeinen eine Verletzung derselben von der Regierung sowohl als von den Beamten und dem Volk gemißbilligt werden würde. Aber über die feindseligen Sakalavas auf der Westküste hat man keine Autorität. In den Garnisonsstädten unter den freundlicheren Stämmen sollen die Beamten selbst mit verwickelt in den Sklavenhandel sein und sowohl in Imerina als auch in den Provinzen kann man ganz offen die Namen solcher nennen hören, die sich im Stillen durch denselben bereichern. Arabische und indische Kaufleute leben an der Küste, arabische Fahrzeuge fahren hin und her zwischen der Westküste und Mosambik: sie sollen nicht in die Bay von Mojanga einzulaufen pflegen, sondern in den schiffbaren Fluß Losa, 8—10 Stunden nördlich davon, oder in die stillen Buchten, fern von irgend einer Howa-Stadt. Und Sir Bartle Frere hat dies Treiben nicht nur untersucht und aufgedeckt, sondern er versichert mit gutem Grunde, daß die Zahl der auf diese Weise eingeführten afrikanischen Sklaven sich auf 6000 jährlich belaufe!

„Wir selbst können bezeugen, daß dieser Einfuhrhandel bis auf den heutigen Tag fortbesteht. Nicht selten trafen wir solche Afrikaner in der Hauptstadt und an anderen Plätzen in Imerina, die nur ein klein wenig madagassisch verstanden. Unter dem Volk sind sie allgemein als Mojambikas bekannt. Noch zahlreicher fanden wir sie in den sieben Garnisonsstädten im Nordwesten der Insel. In Mevatanana kamen uns mehrere solche vor, Marovoay war voll von ihnen und in Mojanga bilden sie einen großen Theil der Bevölkerung der Unterstadt. Sie alle haben eine starke Abneigung

gegen die Howas, welche sie als die Urheber ihrer Gefangenschaft und Verbannung ansehen. Ein anderer Beweis für das Fortbestehen dieses Handels ist der, daß schon mehrere Sklavenschiffe von den englischen Kreuzern, welche seit den letzten drei Jahren Dienst thun, hier aufgegriffen wurden. Kapitän Sullivan in seinem Werk über diese „Dhau-Jagden" zeigt ausführlich, wie nothwendig und wie wirksam solcher Dienst ist. Was die Daphne in dieser Beziehung geleistet, ist allgemein bekannt, und zwei andere Kreuzer, die Thetis und der Vulture, fiengen mehrere Sklavenschiffe, gerade während wir in Madagaskar waren.

„Mein Kollege und ich hatten uns eben in Mojanga eingeschifft, als der Vulture in die Bay einlief und wir an Bord geladen wurden. Wir fanden das Verdeck mit Afrikanern angefüllt, die Tags zuvor einem Sklavenschiff abgenommen worden waren, und nicht weit davon saßen in einem Winkel 37 Araber, Mannschaft und „Paffagiere", richtiger Sklavenhändler, jetzt selbst Gefangene. Der Kapitän empfieng uns freundlich und erzählte uns dann den Hergang, wie sie das arabische Schiff erspäht und zur Uebergabe genöthigt, wie sie sich dann daran gemacht, die armen Schwarzen aus ihrem Loch zu befreien. Zuerst hoben sie einige Kinder aus dem Schiffsraum in die Höhe, dann sagte einer aus der Mannschaft zum Offizier: 'Herr, diese sind nur so oben drauf, im Ganzen sind es drei Schichten, und die Männer und Weiber sind ganz unten'. Vorsichtig wurden nun die schmachtenden, abgemagerten armen Geschöpfe, eines nach dem anderen, herausgeholt, in die Boote gehoben und aufs Verdeck vom Vulture gebracht. Im Ganzen waren es 236, darunter 42 Männer, 57 Weiber und 137 Kinder. Sie waren alle wie Häringe zusammengepackt gewesen in einem Raum, der nur 4½ Fuß hoch war, die Kleinen oben drauf. Sie hatten sieben Tage auf dem Schiff zugebracht und waren beinah Hungers gestorben. Fast war es ihren Herren gelungen, sie in Sicherheit zu bringen, als gerade zur rechten Stunde der englische Kreuzer von Gott geschickt wurde, sie zu befreien. Einige hatten schrecklich gelitten. Der Vulture brachte sie auf die Seyshellen, aber noch ehe die zehntägige Reise dahin beendigt war, erlagen 17 von ihnen den Folgen ihrer früheren Behandlung. Seit unserer Rückkehr haben wir von weiteren guten Diensten gehört, die unsere Kreuzer geleistet, und mit Freuden vernommen, daß ihre Zahl vermehrt worden ist und

daß die englische Regierung entschlossen ist, diesem schmählichen Handel ein Ende zu machen.

„Allem Anschein nach hat Volk und Regierung in Madagaskar denselben Entschluß gefaßt. Mit besonderer Genugthuung haben ja neulich die Freunde der Mission von der Proklamation gehört, welche die Königin im November vorigen Jahres erlassen hat und durch welche alle afrikanischen Sklaven, die seit Abschluß jenes Vertrages im J. 1865 eingeführt worden sind, für frei erklärt werden und die Erlaubniß haben, entweder als ihre eigenen Herren in Madagaskar zu bleiben oder nach Afrika zurückzukehren. Wenn alles nach Wunsch geht, so sollte diese Einrichtung den arabischen Sklavenhandel auf der Insel unmöglich und jeder weiteren Einfuhr ein Ende machen. Gewiß darf man hoffen, daß zu seiner Zeit doch die schwierigen Probleme, welche mit der Hausssklaverei zusammenhängen, ihre Lösung finden und dies ganze System vollständig aufgehoben werden wird.

„So wie es jetzt steht, ist die Zahl der Herren aller Art, welche nichts arbeiten und nichts verdienen, sondern lediglich von dem leben, was sie aus ihren Sklaven und Untergebenen herauspressen können, überaus groß. Und dabei kann natürlich auch kein rechter Handel gedeihen. Das christliche Rechtsgefühl übt schon seine mildernde Wirkung aus, aber wenn es wesentlich besser werden soll, so müssen noch gründliche Veränderungen in der Gesetzgebung und im Leben des Volkes überhaupt vorgehn. In Madagaskar beruht eben das ganze sociale Leben noch auf dem alten Lehns- und Frohnwesen. Wenn die Königin irgend eine Arbeit auszuführen hat, so wird die Last einfach auf die Unterthanen vertheilt. Dies System, auf madagassisch Fanampoana oder Dienst genannt, hat neben manchen guten eben doch viele schwache Seiten. Gerade die tüchtigsten und geschicktesten Arbeiter werden dadurch gedrückt, während die Unfähigen es verhältnißmäßig leicht haben, und so trägt diese Einrichtung, wie die Sklaverei, dazu bei, daß aller Fortschritt und Unternehmungsgeist erstickt wird. Alles bleibt wie es ist, niemand hat ein Interesse oder einen Sporn, mehr und besser zu arbeiten als bisher. Die einzige Abhilfe gegen dieses Uebel ist eine gerechtere Vertheilung der erforderten Arbeiten auf alle Klassen der Gesellschaft und die Festsetzung entsprechender Löhne für die geleisteten Dienste. Aber das braucht natürlich Zeit, bis angeerbte Anschauungen aus-

gerottet und bis jetzt zu Recht bestehende Ansprüche aufgegeben werden."

Hiezu kommt noch, daß unter den freien Sakalawen der Südwestküste die Ausfuhr von madagassischen „Arbeitern" nach Bourbon ungehindert fortdauert. Französische Kaufleute besorgen dieselbe ganz offen, da ihre Flagge das Sklavenschiff gegen jede Untersuchung englischer Kreuzer schützt. Die norwegischen Missionare in Tullear haben es mit angesehen, wie freie Malagassen auf der Straße überwältigt und gebunden, andere auch von falschen Freunden oder Verwandten an die Kaufleute verhandelt wurden, welche sich durch diese „Ausfuhr von schwarzem Holz" bereichern. Die Arbeiter werden eingesperrt, bis ein Schiff kommt, sie fortzuführen. Daß dieselben je nach ihrer Heimat zurückkehren, wird nirgends gemeldet; darum fürchten sie auch Bourbon wie ein Land der Todten. Die Sakalawa-Könige aber lassen den Handel, von dem sie auch ihren Nutzen ziehen, unangefochten: wenn die europäischen Regierungen, sagen sie, ihn ihren Unterthanen nicht verbieten können, vermögen wirs noch weniger.

# Eine lang unterbrochene Mission unter den Mongolen.

## 1. Auf russischem Gebiet.

Es ist nicht oft der Fall, daß wir Veranlassung haben, von der einst so blühenden russischen Bibelgesellschaft zu reden, und noch seltener führen uns unsere Wanderungen in das unwirthliche Sibirien. Aber auch in dies kalte Land hat die Gnadensonne Gottes schon vor langer Zeit einige ihrer Strahlen fallen lassen und dabei jene Gesellschaft als Werkzeug benutzt. Dieselbe hatte nämlich das Evangelium Matthäi ins Kalmückische übersetzen und drucken lassen. Ein Exemplar davon war in die Hände einiger mongolischer Buriäten am Baikalsee gerathen und hatte in ihnen das Verlangen geweckt, wo möglich das ganze Wort Gottes und zwar nicht nur im Kalmückischen, sondern in ihrer eigenen Mundart zu besitzen. Zwei ihrer Häuptlinge, durch ihren

# Zwölf Monate in Madagaskar.

(Von Dr. H. Gundert)

(Schluß.)

## 4 Tamatawe. Der Rum.

„Tamatawe und die anderen Hafenstädte sind der besten moralischen und religiösen Einflüsse in besonderem Grade bedürftig und zwar wegen der schrecklichen Trunksucht, welche an diesen Orten eingerissen ist. Als der halb wahnsinnige König, der vor 12 Jahren in Madagaskar regierte, den Freihandel einführte und alle Zölle abschaffte, da strömten von Mauritius her ganze Bäche von Rum in das madagassische Küstenland und die Eingebornen fanden bald Geschmack daran. Miss. Ellis beschreibt einige traurige Scenen, die er theils selbst erlebt oder die ihm erzählt wurden. Unter der Königin Rasoherina wurde die gewöhnliche Abgabe von 10 Prozent wieder eingeführt und diese besteht noch jetzt, aber sie ist viel zu leicht, um den blühenden Handel auch nur zu beschränken. Eine einzige englische Firma in Mauritius führt tausende von Fässern dieses Giftes jährlich ein und ihre Magazine sind voll davon. Wir haben selbst die Rumfässer dutzendweis am Ufer liegen und zu allen Stunden des Tages durch die Hauptstraßen von Tamatawe rollen sehen. In den Läden der kreolischen Kleinhändler und selbst in den Häusern der Hindus wird dann ausgeschenkt. Die Folge davon ist natürlich allgemeine Trunkenheit, Ausschweifung und Heruntergekommenheit; und von diesem Gift der Versuchung und demselben schlechten Beispiel sind sämmtliche Städte an dieser Küste angesteckt. Wann werden die stärkeren Nationen von England und Amerika es begreifen, daß diese eingebornen Rassen zu verführen und zu ruiniren ein Verbrechen gegen die Menschheit ist, und daß wenn so starke Versuchungen an diese



Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com VierFarbSelector Standard* - Euroskala Offset